

»Wir haben einfach keinen funktionierenden Milchmarkt«

Zwei Bauern über die Situation der Milchbetriebe
und Wege aus der Krise des Milchmarkts

Ein Interview mit Ottmar Ilchmann und Frank Lenz

Der Milchmarkt bleibt auch 2019 durch niedrige Preise gekennzeichnet, die lediglich der Weltmarkt-orientierung der Branche dienlich sind. Für immer mehr Milchbetriebe wird hingegen die Situation prekärer. Zugleich stagnieren die Bemühungen der Regierung und Branche um eine den Markt stärker ordnende Strategie für den Milchsektor. Ottmar Ilchmann, Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft (AbL) in Niedersachsen/Bremen, und Frank Lenz vom Vorstand des Bundesverbands Deutscher Milchviehhalter (BDM) und der Milcherzeugergemeinschaft (MEG) Milch Board, sind beide Milcherzeuger. Im nachfolgenden Interview geht es um die schwierige Lage der Milchbauern, die schwache Rolle der Regierung in den sich zuspitzenden Konfliktlagen und warum in den Niederlanden Weidemilch so populär ist.

Onno Poppinga zitiert in seinem Jahresrückblick in diesem Agrarbericht den Berater Claus Schnakenburg aus Weser-Ems. Er war ein Treiber der Entwicklung zu immer größer wachsenden Milchviehbetrieben und muss nun ernüchert feststellen: »Der Lack ist ab – unter dem Strich stehen ein stagnierendes Einkommen und hohe Schulden.« Wie ist die Entwicklung in Ihren Regionen?

Frank Lenz: Bei uns in Sachsen-Anhalt ist es ein Fakt, dass die Betriebe, die viel investiert haben, zu darben haben. Sie haben einfach Schwierigkeiten, ihren finanziellen Verpflichtungen nachzukommen. Der Gewinn pro Kilogramm Milch geht zurück und man versucht das Ergebnis zu halten. Bei Betrieben, die vor einer Investition stehen, ist die Entscheidung sehr schnell gefallen: Das wird nicht mehr gemacht. Die Bauern fallen nicht mehr darauf rein, dass man nur groß genug sein muss und genug Kühe haben muss, um mit 30 Cent zurecht zu kommen. Das ist ein Märchen, an das keiner mehr glaubt.

Ottmar Ilchmann: Die geschilderten Schlussfolgerungen sind natürlich verhängnisvoll. Die Entscheidung zu investieren oder nicht, heißt ja zu entscheiden, ob der Betrieb weitergeführt wird oder nicht – und auszusteigen. Bei uns im Nordwesten Niedersachsens sind die Strukturen kleiner als bei Frank Lenz. Aber hier sind es die gut geführten Familienbetriebe mit 60, 80 und

bis zu 100 Kühen, die einfach den Entschluss fassen: »Wir lassen das auslaufen. Das tun wir auch unseren Kindern nicht an.« Diese Betriebe steigen gut organisiert und manchmal auch über Jahre hinweg aus und sichern sich so ihr Eigentum. Je besser die Betriebe dastehen, desto wichtiger ist dieser Aspekt, dass sie möglichst schuldenfrei bleiben. Die Betriebe jedoch, die in Folge der Euphorie zum Quotenende und der »Weltmarktchancen« investiert haben, die können nicht wenige Jahre nach der hohen Investition den Betrieb einstellen. Die müssen einfach weitermachen – und die wachsen auch noch weiter, erstaunlicherweise. Sie nehmen dann Flächen auf, auch weil sie teilweise durch die Düngeverordnung unter Druck kommen.

Frank Lenz: Wenn Ottmar Ilchmann von größeren Betrieben spricht, die sich entwickeln, dann sind das ja die Strukturen, die wir hier in Sachsen-Anhalt bereits haben. Wir haben auch diese Kuhbetriebe mit 1.000 Tieren. Ich weiß nicht, ob es noch Bauern gibt, deren Ziel es ist, diese magische Zahl zu erreichen. Ich sehe nur, dass gerade mal wieder so ein Betrieb vor der Insolvenz verkauft wurde an einen niederländischen Berufskollegen und einen Schlachthofbesitzer. Vermutlich interessant sind für diese die 1.000 Hektar, die zum Betrieb gehören. Die Milchviehanlage des Betriebes gab es schon in der DDR. Auch dieser Betrieb hat lange auf Abschreibung gewirtschaftet, was viele

unserer Kollegen in ihrer Not auch machen. Wenn dann das Milchkarusell sich nicht mehr dreht und auch keine Reparatur mehr greift, dann kommt der Moment der Wahrheit. In diesem Fall wurde investiert, in anderen Fällen wird festgestellt, dass sich eine Investition nicht darstellen lässt und der Betrieb geht in Insolvenz oder wird verkauft.

Das ist die bittere Wahrheit, die tagtäglich sichtbar wird, und die auch erklärt, warum so viele Betriebe weiterwirtschaften. Auch diese Betriebe versuchen nur ihre Existenz zu sichern – eben mit den Mitteln, die sie haben. Systembedingt führt das immer nur in eine Richtung, und zwar in quantitatives Wachstum, dabei bräuchten wir qualitatives Wachstum.

Ottmar Ilchmann: Der entscheidende Unterschied zu unserer Region ist, dass die Betriebe im Osten sehr flächenstark sind und in dem Moment, wo sie die Milchviehhaltung aufgeben und entsprechend Mitarbeiter entlassen, sich als Ackerbaubetriebe wirtschaftlich größtenteils besser stellen als mit der Milcherzeugung. Bei uns im Nordwesten Niedersachsens – in der sog. »Gunstregion«, die in Wirklichkeit eine Ungunstregion ist – sind die Betriebe nicht so gut ausgestattet. Sie haben viel Dauergrünland und sie können gar nichts anderes machen. Wenn sie die Milchproduktion einstellen, dann schließen sie auch den Betrieb.

Sind das die Betriebe, die auch am 22. Oktober demonstriert haben?

Frank Lenz: Ja, das sind genau diese Betriebe! Die Bauerdemo war ja sehr gemischt, die Bauern sind jedoch sehr einheitlich aufgetreten. Die geforderten vier Punkte sind mir aber zu dünn. Das kann nicht die Lösung sein, die Uhr zurückdrehen und die Auflagen zurückzunehmen. Das würde diesen eben beschriebenen Weg einfach weiter fortführen und weiterhin zur Vernichtung von Milchviehbetrieben führen. Vielmehr ist es wichtig, Lösungen zu entwickeln, die die Bedürfnisse der Bauern und der Gesellschaft abbilden. Das fordert die MEG Milch Board schon seit vielen Jahren und hat mit der RoadMap Milch & Markt dazu ein Konzept vorgelegt.

Ottmar Ilchman: Seit der Aufhebung der Quote haben wir gesehen, dass der derzeitige Weg nicht funktioniert. Sicher, die Auflagen sind auch Kostentreiber, aber bei Weitem nicht der einzige. Zu hinterfragen wäre ja das ganze System der Weltmarktorientierung und des Versuches, immer mehr und immer billiger zu produzieren. Das kann in unserem Hochlohnland, bei unseren Sozialkosten und unseren Umweltauflagen sowieso nicht funktionieren. Wir müssten vielmehr sagen: Auflagen verschärfen? Wünsche der

Gesellschaft erfüllen? Das können wir machen, aber es muss gegenfinanziert werden. Und da sind wir bei dem Grundproblem, dass es den Milchbauern nicht gelingt, ihre Kosten in irgendeiner Art und Weise in den Milchpreis einzupreisen.

Die Milchbauern haben auch gegen die Verschärfung der Düngeverordnung protestiert. Sie gehören doch gar nicht zu den Hauptverursachern.

Ottmar Ilchmann: Ja, das war früher so. Da hieß es immer: Mehr als zwei Großvieheinheiten (GV) pro Hektar geht nicht, weil man ja auch das Grundfutter braucht. Doch nun sind mit öffentlicher Förderung große Betriebe entstanden. Große messe ich dabei am GV-Besatz. Das sind Betriebe, die zum Beispiel 110 Hektar Land haben und einen Stall für 250 Kühe und Nachzucht genehmigt bekommen haben. Die sind dann weit über drei GV pro Hektar. Diese Betriebe sind von der Düngeverordnung massiv betroffen, denn es entstehen sehr schnell Abgabekosten für die überschüssigen Nährstoffe in Höhe von etlichen 10.000 Euro. Oder sie müssen sich am Pachtmarkt nach neuen Flächen umsehen und diese teuer bezahlen. Und das bei der ohnehin schon knappen Kalkulation des Milchpreises. Das kann nicht funktionieren.

Gibt es da eine Mitverantwortung der Genehmigungsbehörden?

Ottmar Ilchmann: Ja selbstverständlich! Es ist doch skandalös, dass Stallbauten routinemäßig genehmigt wurden, wenn nur die Hälfte der erforderlichen Fläche vorhanden war. In Niedersachsen sind über Jahre fast das gesamte Geld der Agrarinvestitionsförderung und damit ein Großteil der Zweiten Säule in diese Stallbauförderung geflossen, als ob wir in Deutschland ein Problem damit gehabt hätten, dass wir zu wenig Milch haben. Das hat einen Verdrängungswettbewerb ausgelöst, denn diese Betriebe hatten ja einen Wettbewerbsvorteil durch die massive Förderung. Sie haben kleinere verdrängt, vielleicht nicht absichtlich – aber unter dem Strich hat sich das auf dem Pachtmarkt dann so ergeben.

Sie sagten eben, den Milchbauern gelingt es nicht, die Kosten irgendwie auch nur einzupreisen. Was steht dem entgegen?

Frank Lenz: Wir haben einfach keinen funktionierenden Milchmarkt. Bedingt durch die Trockenheit und die Aufgabe von Betrieben, ist das Milchaufkommen seit Januar rückläufig – um rund ein Prozent. Normalerweise müsste das zum Ansteigen des Rohmilchpreises führen. Stattdessen pendelt sich das Preisniveau

zwischen 30 und 35 Cent ein. Das zeigt mir, dass der Markt nicht funktioniert und dass das Preisniveau diktiert wird – von wem auch immer. Das ist genau das Preisniveau, das noch hoch genug ist, damit die Betriebe nicht so einfach aussteigen, und zugleich so niedrig, dass die Molkereien ausgelastet bleiben und günstig die Märkte bedienen können, vor allem die Weltmärkte.

Was ganz außer acht gelassen wird, ist das Soziale und die Ökologie – und das sind genau die beiden Aspekte, die von der Bevölkerung gefordert werden und die unseren Betrieben fehlen, um sich überhaupt nachhaltig entwickeln zu können. Hier besteht Einigkeit zwischen Bauern und Bürgern. Eine Lösung der Probleme liegt genau in diesem Dialog. Und gleichzeitig sind diese Zahlen zum Rohmilchaufkommen intransparent. Zu Zeiten der Marktregelung war das Zollamt zuständig, um die Abgabemengen von Rohmilch an die Molkereien zu erheben. Jetzt ist das Meldesystem freiwillig, und es sind eher intransparente Netzwerke, die die Zahlen auswerten, an denen sich dann aber die ganze Republik orientiert. Während die Daten der Milchviehbetriebe, etwa hinsichtlich der Kosten für Futtermittel, total transparent sind, hüllen sich unsere Abnehmer in Nebel.

Ottmar Ilchmann: Das geht noch tiefer: So würde ich gerne wissen, wie viel Milch verarbeitet das Deutsche Milchkontor (DMK) noch? Da haben so viele Leute gekündigt. Kriegen die Milch aus anderen Quellen? Auch die Genossen kriegen hier keine Informationen. Wie viel Milch wird zugekauft und über welche Schiene? Welche Preise wurden bezahlt und über welche Vertragslaufzeiten? Wir vermuten, dass teilweise für die zugekaufte Milch deutlich mehr gezahlt wird, als für die Milch, die die Mitglieder selber andienen. Das ist eigentlich ein Skandal: Diejenigen, die das Unternehmen mit ihren Einlagen tragen, kriegen weniger Milchgeld als diejenigen, die mit vergleichsweise kurzfristigen Verträgen Milch anliefern. Das ist nur ein Beispiel für die ungleiche Machtverteilung. Die ganze Macht liegt bei den Molkereien und es gibt keinen Einfluss der Milchbauern mehr.

Was fordern die Organisationen wie BDM und Abl, denen Sie angehören?

Ottmar Ilchmann: Reine Verträge würden nichts helfen, vor allem wenn diese mit Einzellieferanten geschlossen werden. Auch ein noch so großer Milchbauer hat gegenüber der Molkerei keine Position, um für sich eine gute Vertragsverhandlung durchzuführen. Das kann nur funktionieren durch Bündelung, und da sind wir wieder beim alten Thema, an dem vor allem die MEG Milch Board arbeitet. Aus unserer Sicht kann

das nur funktionieren, wenn es dazu die politischen Leitplanken gibt. Diese sollen ja erarbeitet werden mit der sog. »Branchenorganisation« und der »Sektorstrategie«. Wie lange warten wir schon drauf? Zwei Jahre?

Frank Lenz: § 148 Marktordnung erlaubt ja den Nationalstaaten (und in unserem Agrarmarktstrukturgesetz § 6a steht es bereits), verbindliche Verträge per Gesetz festzulegen und zwar so, dass ein Milchkaufvertrag einen Preis, einen Zeitraum und eine Menge definiert. Das ist doch die Voraussetzung für einen funktionierenden Markt. Wir Produzenten bestimmen das Angebot und haben aktuell keine Information, wie viel Milch gebraucht wird. Die Verträge würden den Informationsfluss über die Preisangebote der Molkerei herstellen, denn die Molkereien wissen, was sie brauchen und was zu bezahlen sie dafür bereit sind. Wenn die Bauern wissen, dass sie nur 25 Cent bekommen, dann werden sie auch keine Kühe melken. Wenn sie es nicht wissen, haben sie nur die Chance, über eine weitere Milchmengenausdehnung ihre Kredite abzuzahlen. Darüber hinaus ist die Erweiterung des EU-Sicherheitsnetzes wichtig, um ein völligen Marktzusammenbruch zu verhindern. Dafür muss es zukünftig dafür sorgen, dass die geringen Mengen, die zum totalen Zusammenbruch führen, erst gar nicht produziert werden. Hierfür steht der BDM mit seinem Konzept.

Was ist der Stand der zu erarbeitenden Sektorstrategie?

Frank Lenz: Die vier großen Verbände – Deutscher Raiffeisenverband (DRV), Deutscher Bauernverband (DBV), Bundesverband Deutscher Milchviehhalter (BDM) und der Milchindustrie-Verband (MIV) – sollen eine Sektorstrategie entwickeln, die der Agrarministerin vorgelegt werden kann und an der sich ihre Politik ausrichten sollte. Eigentlich wäre dies Aufgabe des Ministeriums, das zu regeln, aber die Ministerin gibt das einfach an die Branche ab. Wir vom BDM haben eine eigene Sektorstrategie entwickelt, doch Julia Klöckner wünscht sich eine einheitliche Sektorstrategie, ist aber noch nicht mal bereit, den Prozess zu moderieren.

Ottmar Ilchmann: Sie gibt die Verantwortung ab und gibt ab und an mal Drohungen von sich wie: »Wenn Ihr Euch nicht bald einigt, dann könnte die Politik doch noch eingreifen.« Dabei wird alles dafür getan, dass für die Milchviehhalter wirklich nichts substantiell Gutes dabei herauskommt. Allein schon durch die Zusammensetzung dieser Runde: Im entscheidenden Lenkungskreis sitzen nur DBV, MIV und der Genossenschaftsverband – da ist der BDM gar nicht dabei. Dieser ist nur in vorgelagerten Arbeitskreisen beteiligt. In einigen Arbeitskreisen kommen dann noch der

Raiffeisenverband und der Verband der bayerischen Privatmolkereien hinzu. Aber viele Verbände, wie MEG Milch Board, AbL, BÖLW, Bauernbund, die schon bei den Runden Tischen unter Minister Schmid dabei waren, sind jetzt aus dem Verteiler geflogen mit dem Argument: »Das wird dann zu unübersichtlich, wir nehmen nur diese Verbände, die verhandeln ja für Euch mit.«

Was ist die Position der vier Verbände und warum einigen sie sich nicht?

Ottmar Ilchmann: Der MIV möchte einheitliche Standards festlegen und über weitere Qualitätskontrollen und gegebenenfalls auch über Verschärfungen beschließen. Er möchte auch gerne Gelder abgreifen, die von der Politik für so eine Branchenorganisation für Werbezwecke bereitgestellt werden. Absatz- und Exportförderung – da sieht der MIV eher die Schwerpunkte der Sektorstrategie.

Dem DBV als der Interessensvertretung der Bauern ist ja noch immerhin ein Unbehagen anzumerken, eins zu eins die Pläne des MIV zu übernehmen. Aber er kann ja nur verhalten Kritik üben, weil er voll involviert ist in dieses System. Viele DBV-Funktionäre sitzen in den Genossenschaftsmolkereien auch direkt in den Aufsichtsräten und Vorständen der Unternehmen.

Frank Lenz: Das European Milk Board (EMB) und der BDM fordern ein Kriseninstrument, da wir uns jetzt schon mehrere Jahre in einem zusammengebrochenen Milchmarkt befinden. Bis heute werden keine Instrumente installiert oder angewandt, um da wieder herauszukommen. AbL, EMB, BDM und MEG Milch Board haben Vorschläge und Methoden entwickelt, die diese Krisen verhindern. Das allerdings steht nicht im vordergründigen Interesse des Lenkungsausschusses.

Ottmar Ilchmann: Zugleich aber haben die an entscheidender Stelle an der Entwicklung der Sektorstrategie beteiligten Verbände überhaupt keine Konzepte, um einen funktionierenden Milchmarkt wieder herzustellen. Im Gegenteil, sie behaupten, er funktioniere. Und er funktioniert ja aus Molkereisicht auch recht zufriedenstellend: Der Preiskorridor, wie es Frank Lenz gerade geschildert hat, zwischen 30 und 35 Cent muss so niedrig bleiben, damit die ganze Weltmarktorientierung überhaupt greifen kann. Hätten wir hier wirklich kostendeckende Preise von 40 Cent und drüber, dann würde es sehr, sehr schwierig, mit deutschen Standardprodukten wie Magermilchpulver Weltmarktanteile zu erobern. Das möchten die Molkereien aber gerne, und da ist der Systemfehler: Man fordert Verbände, die mit dem Status quo recht zufrieden sind, dazu auf, den Status quo zu ändern.

Was tun? Viele hoffen auf Bio, Weidemilch, Tierschutz – wie schätzt Ihr die Entwicklung ein? Ist Premium noch ein Hoffnungsträger für Mehrpreiserlöse?

Ottmar Ilchmann: Wenn man anerkennen muss, dass es sehr schwierig ist, in absehbarer Zeit den Gesamtmarkt in Ordnung zu bringen – sei es über ein Kriseninstrument der Mengensteuerung, sei es über Vertragsgestaltung (Ansätze, die wir nach wie vor verfolgen) –, dann kommt man zwangsläufig dahin, dass man eine Marktdifferenzierung ins Auge fassen muss. So könnte wenigstens in einem besonders gesellschaftskonform wirtschaftenden Teilbereich mit Biomilch, Weidemilch oder Heumilch im süddeutschen Raum versucht werden, sich preislich abzukoppeln. Das könnte Betrieben in diesem knallharten Markt einen gewissen Ausgleich für ihre Wettbewerbsnachteile gegenüber den intensiv wirtschaftenden Betrieben verschaffen. Wie weit das gelingt, ist die Frage.

Wie entwickelt sich der Biomilchpreis?

Ottmar Ilchmann: Die Biomilch hat sich bisher sehr stabil entwickelt, obwohl der Markt hier auch große Zuwachsraten hat. Doch man hat den Preis gut halten können. Das Zusammenstehen der Branche und der Milcherzeugergemeinschaften, das hat bisher die Biomilchbauern stark gemacht. Da gibt es auch gewisse Gefahren: Neue Molkereien steigen ein, neue Betriebe stellen um und denen fehlt manchmal ein Stückweit das Bewusstsein, dass »Bio« immer auch was mit Solidarität zu tun hat. Die neuen Player kommen so rein, wie sie es gewohnt sind, d. h. erst mal über den Preis.

Wie sieht es bei Weidemilch im Norden aus?

Ottmar Ilchmann: Die Weidemilch läuft ganz gut, und es kommen immer neue Molkereien hinzu. Der Handel ist auch interessiert. Nur da hat sich bisher die Hoffnung, dass das zu einem signifikanten Mehrpreis geführt hätte, überhaupt nicht erfüllt. Der Mehrpreis liegt bei vielleicht einem Cent, der ja schon allein für die gentechnikfreie Fütterung aufgewendet werden muss. Bei der Weidemilch herrscht im Moment eine gewisse Ernüchterung. Die Discounter wie Lidl, über die die Weidemilch verkauft wird, kommen einfach aus ihrer Discounterlogik nicht heraus. Sie wollen sich mit guten Qualitäten absetzen und zugleich nicht gut bezahlen.

Kleinere Vermarktungssektoren wie Heumilch oder Bioheumilch hingegen laufen gut. Es gibt auch noch ganz exotische Sachen wie Milch aus muttergebundener Kälberaufzucht, z. B. die »Vier-Jahreszeiten-Milch« der Öko Melkburen in Schleswig-Holstein. Das findet auch Abnehmer, die bereit sind, deutlich höhere Preise zu bezahlen. Das sind sehr kleine Ni-

schen. Die Weidemilch hingegen war ein Versuch, doch einem nennenswert großen Bereich von eigentlich ganz normalen konventionellen Milcherzeugern, die nur das Alleinstellungsmerkmal Weidehaltung haben, zu einem deutlich höheren Preis zu verhelfen. In den Niederlanden – da läuft der Prozess ja schon länger – gibt es immerhin 2,5 Cent mehr für Weidemilch inklusive auch der GVO-freien Fütterung. Das reicht anscheinend aus, um Betriebe von Stallhaltung auf Weidehaltung zurück umzustellen.

Was machen die Niederländer anders?

Ottmar Ilchmann: Es gibt dort die Bereitschaft der Stallmilcherzeuger, den Weidemilcherzeugern vom gemeinsam bewirtschafteten Kuchen ein größeres Stück, d. h. einen etwas höheren Milchpreis, zu überlassen. Sie sagen: Wir brauchen gesellschaftliche Akzeptanz und die können uns die Weidehalter sichern. Wir Stallhalter (das sind die großen Betriebe) segeln dann im Windschatten der positiv besetzten Weidehaltung mit und die ganze Branche profitiert davon. Inzwischen werden auch höhere Preise erzielt und der Trinkmilchmarkt wird zu 80 Prozent mit Weidemilch beliefert. Ist die Weidemilch mal knapp, dann werden im Handel schon mal höhere Preise durchgesetzt. Die Niederländer sind eben pragmatisch und führen weniger ideologische Diskussionen über das Für und Wider der Stallhaltung. Die schauen, was läuft, was will der Markt – und das machen sie dann.

Könnten wir hier auch Kristallisationspunkte für die Wiederherstellung einer besseren Beziehung zwischen Milchbauern und Gesellschaft/Verbraucher finden?

Frank Lenz: Die Orte müssen geschaffen werden, z. B. von Verbänden und von der Politik, um diesen Dialog auf Augenhöhe zu führen: Wo sind Bedürfnisse der einzelnen und wie könnte denn eine Lösung aussehen? Ein solcher Dialog kann nur gelingen, wenn man auch mal seine Ideen loslässt, um gemeinsam neue zu entwickeln.

Ottmar Ilchmann: Die Politik ist ja im Moment sehr gut darin, die einzelnen Seiten gegeneinander auszuspielen: Bauern gegen Verbraucher. Sie kommt ihrer Aufgabe nicht nach, zusammenzuführen. Vielmehr erleben wir Politik momentan als spalterisch, auch durch diese ständigen Beschuldigungen: Das Umweltministerium sagt, die Bauern seien schuld, das Landwirtschaftsministerium sagt, die Umweltverbände seien mit ihren maßlosen Forderungen schuld etc.

Frank Lenz: Wer wirklich von der Politik gut vertreten wird, das ist immer die Wirtschaft, die Verarbeiter und der Handel.

Ottmar Ilchmann: Frau Klöckner will jetzt eine Roadshow auf den Weg bringen – da disqualifiziert sie sich durch den Namen schon selbst: »Show«! Wir brauchen keine Show, sondern ein wirkliches Aufeinanderzugehen und gegenseitiges Anerkennen der Bedürfnisse. Und dann müssen wir gemeinsam überlegen, wie können wir denn jeweils unsere gegenseitigen Bedürfnisse auch erfüllen. Da sind Bauern und Verbraucher in ihren jeweiligen Wünschen und Sehnsüchten gar nicht soweit voneinander entfernt. Die Bauern wollen geliebt werden für das, was sie tun – und die Verbraucher möchten eine liebenswerte Landwirtschaft unterstützen, d. h. eine Landwirtschaft, die das lebt, was über das Sattwerden hinausgeht. Und das können die Bauern ja.

Das Interview führte Dr. Andrea Fink-Keßler

Das Thema im Kritischen Agrarbericht

- ▶ Peter Guhl und Ottmar Ilchmann: Magermilchpulverberge – wie vor der Quoteneinführung. In: Der kritische Agrarbericht 2018, S. 170–174.
- ▶ Ottmar Ilchmann: Immer weiter wurschteln? Über die Milchkrise 2015 und die Ideologie des Mengenwachstums. In: Der kritische Agrarbericht 2016, S. 40–46.
- ▶ Interview mit Ottmar Ilchmann: Milchpoker. Über die auslaufende Milchquote und das fast ungebremste Wachstum der Betriebe. In: Der kritische Agrarbericht 2015, S. 35–41.



Ottmar Ilchmann

Konventioneller Milcherzeuger und Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft (AbL) Niedersachsen/Bremen.

Reinekestr. 6, 26817 Rhaderfehn
o.ilchmann@yahoo.de



Frank Lenz

Konventioneller Milcherzeuger und im Vorstand von BDM und MEG Milch Board w.V.

Hauptstr. 53, 39628 Bismark (Altmark)
lenz_frank@gmx.de